

Brennpunktartig Probleme der Weltkirche deutlich gemacht

*Interview von Johannes Schiedelko (KNA)
mit dem Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz
und Mainzer Bischof DDr. Karl Lehmann*

KNA: Die Synode ist nach vierwöchiger Dauer beendet. Was ist ihr Ertrag? Welche Ergebnisse nehmen Sie mit nach Haus?

Bischof Lehmann: Es ist ein Erfolg, daß die Bischofssynode – stellvertretend für die ganze Kirche – über das Ordensleben und über Säkularinstitute gesprochen hat. Die Beratungen haben gezeigt, welche außerordentlich große Bedeutung die Orden für Gegenwart und Zukunft der Kirche haben. Und an manchen Symptomen des Ordenslebens wurden – wie in einem Brennpunkt – Probleme der Gesamtkirche deutlich. Die inhaltlichen Klärungen werden natürlich weitgehend erst in dem postsynodalen Schreiben des Papstes richtig erkennbar werden.

KNA: Aber es gibt sicher auch jetzt schon einige Tendenzen.

Bischof Lehmann: Freilich. Die Forderung beispielsweise nach der Gleichstellung von Ordensfrauen mit den Ordensmännern blieben praktisch ohne Widerspruch. Dann tauchten eine Reihe von ungeklärten Problemen auf, die aufgearbeitet werden müssen, etwa bei der Begründung des Rätestandes. Das beginnt damit, daß wir im Deutschen keinen überzeugenden Begriff für das Leben nach den evangelischen Räten haben, der Orden und Säkularinstitute einschließt. Der Terminus „Vita consecrata – gottgeweihtes Leben“, der sich nach dem Konzil vielfach durchgesetzt hat und mit dem sich andere Sprachen behelfen, klingt für deutsche Ohren etwas sperrig. „Ordensleben“ ist zu ungenau. Dann wurden etliche klärende Äußerungen zur Klausur der Frauenorden, zum Ordenskleid und zu den Beziehungen zwischen Bistum und Ordensgemeinschaften zusammengetragen. Aber konkret wird man dies erst absehen können, wenn das Dokument vorliegt.

KNA: Sind die Anregungen aus der Diskussion und aus den Sprachzirkeln in das Schlußdokument aufgenommen worden?

Bischof Lehmann: Ich bin mit den vorgelegten und nach einer Überarbeitung nun auch verabschiedeten Thesen für das Schlußdokument in einem hohem Maß zufrieden; ich bin angenehm überrascht. Bereits für das Vorbereitungspapier zur Synode hatte man diesmal die Anregungen aus den Bischofskonferenzen stärker als in früheren Fällen berücksichtigt. Und jetzt ist aus der intensiven Arbeit der Sprachzirkel sehr vieles in die Schluß-Thesen gelangt. Wir konnten auch aus dem deutschen Sprachzirkel sehr viel einbringen.

KNA: Wie hat sich diese Synode präsentiert? Welchen Einfluß hatte die Kurie?

Bischof Lehmann: Auffallend viele Bischöfe – fast die Hälfte –, vor allem Afrikaner, haben zum ersten Mal an einer Synode in Rom teilgenommen. Das hat sich belebend ausgewirkt. Die Teilnehmer präsentierten sich im allgemeinen als sehr selbständig und am Thema sehr interessiert. Es gab eine hohe Mitarbeit im Plenum und auch in den Sprachzirkeln. Die Kurienkardinäle sind nach meinem Empfinden nicht durch besondere Einflußnahme aufgefallen. Vielleicht waren sie auch nicht immer so präsent wie bei anderen Synoden. Sie hatten im Mai ja auch schon die Afrika-Synode...

KNA: Ist offen geredet worden?

Bischof Lehmann: Im Bezug auf Mißstände ist im Plenum und erst recht in den Sprachzirkeln – natürlich partiell und punktuell – sehr offen geredet worden. Etwa über Auseinandersetzungen zwischen Bischöfen und Ordensgemeinschaften. Solche Probleme sind ja aus dem ehemaligen Jugoslawien und auch aus Lateinamerika bekannt. Die betroffenen Synodalen haben sich in Rom sofort neu zusammengesetzt und miteinander geredet. Somit sind von der Synode bereits unmittelbare Initiativen zur Lösung von Konflikten ausgegangen. Über die innere Verfassung der Orden ist vielleicht zu wenig gesprochen worden – aber ist die Synode dafür der geeignete Ort?

KNA: Welche Auswirkungen erwarten Sie von der Synode für das Ordensleben, das derzeit ja einen Mitgliederschwund erlebt?

Bischof Lehmann: Zunächst erwarte ich mir ein neues Bewußtwerden für die Bedeutung der Orden. Die Orden haben im Laufe der Geschichte bei großen Herausforderungen in der Regel die Zeichen der Zeit immer etwas früher erkannt als die übrige Kirche. Und sie haben auf schöpferische Weise Antworten gefunden – auch schon durch ihre Lebensform. Insofern können Orden, wenn sie sich erneuern, eine Art von „Vortrupp“ für vieles in der Kirche sein. Das waren sie in früheren Zeiten auch, wenn man etwa an die Geschichte der Krankenhäuser denkt. Das setzt sich heute fort in der Sorge um Aids-Kranke. Man denke aber auch an Telefon- und City-Seelsorge. Ich verspreche mir deshalb durch die Synode auch eine tiefere Festigung der Ordensgemeinschaften. Etliche Institute haben nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil viel „experimentiert“, bis in ihre Satzungen hinein, um ihre Ordensexistenz neu zu formulieren. Sie haben etwa den Gemeinschaftscharakter stark herausgestrichen oder versucht, den Gehorsam neu zu bestimmen.

KNA: Ist diese Experimentier-Phase nun abgeschlossen?

Bischof Lehmann: Ich will nicht in den Chor derer einstimmen, die meinen, mit der Synode sei die Zeit des Experimentes vorbei. Gerade Ordensleben darf sich nicht so fest einrichten, daß es nicht immer auch vorläufig und beweglich bleibt. Das ist gerade seine Chance gegenüber den viel fester und stabiler gefügten Diözesen und Ortskirchen. Aber es gab bei diesem Experimen-

tieren auch Phasen ohne einen gediegenen Erfolg. Vielleicht kann man sich im Prozeß der jetzt folgenden Erneuerung stärker auf das Wesentliche konzentrieren und auch Irrwege eingestehen. Die Synode ist auch ein Anlaß für eine Art nachkonziliarer Gewissensforschung der Orden. Diese Erforschung läßt sich freilich nicht verordnen. Das müssen die Gemeinschaften jetzt selbst tun. Aber diese Erneuerung ist eine Voraussetzung für eine Neuwirkung – im Sinne von Orden als Avantgarde in der Kirche. Übrigens die neuen, jungen Mitglieder fördern diese Entwicklung. Sie wollen wissen, ob es sich lohnt, und sie fragen härter nach der Identität.

KNA: Ein Thema war das nicht immer reibungslose Verhältnis zwischen Orden und Bischöfen. Wie ist die Synode hier verblieben?

Bischof Lehmann: Die Synode hat mehrfach auf das Vatikan-Dokument „Mutuae relationes“ aus dem Jahre 1978 verwiesen, das die Beziehungen zwischen den Diözesen und den Ordensgemeinschaften regelt und eine Reihe recht praktischer Empfehlungen gibt. Wo dieses Dokument angewandt wird, so war man sich einig, hat es das gegenseitige Verhältnis sehr positiv beeinflußt. Allerdings müßte der Text heute fortgeschrieben werden, auch auf der Grundlage des neuen Kirchenrechts.

KNA: Was für Empfehlungen sind das?

Bischof Lehmann: Es geht um die Schaffung eines Ordensrates, um regelmäßige Treffen des Bischofs und der Bistumsleitung mit der Vereinigung der höheren Ordensoberinnen und Ordensoberen, und zwar auf der Ebene der Bistümer und der Bischofskonferenzen. Schließlich ist die Berufung eines Ordensreferenten wichtig, der ständige Kontakte mit allen Gemeinschaften unterhält. – Ich verweise aber noch auf einen anderen Aspekt: Viele Gemeinschaften, die Existenzsorgen haben, treten von sich aus mit den Bistümern in Verbindung und fragen an, ob bestimmte Einrichtungen, zum Beispiel Schulen und Krankenhäuser, übernommen werden können. Diese Zusammenarbeit ist bei uns recht gut entwickelt, wenn auch von Ort zu Ort sehr unterschiedlich.

KNA: Bemerkenswert ist die Situation der Orden in Osteuropa. Gemeinschaften haben im Westen Häuser geschlossen und im Osten einen Neuanfang begonnen. Ist das ein Modell für die Zukunft?

Bischof Lehmann: Es ist erstaunlich und erfreulich, daß es in etlichen Ländern Mittel- und Osteuropas unter jungen Leuten erstaunlich viele Ordensberufungen gibt. Daraus ergeben sich aber auch Probleme – etwa mit den älteren Ordensleuten, die bis 1945/46 in ihre Gemeinschaften eingebunden waren, die dann aber vielfach vereinzelt leben mußten. Wie fügt man diese Ordensleute, die oft gerne dort weitermachen möchten, wo sie damals aufgehört haben, mit den ganzen jungen zusammen? Das ist schwer zu lösen. – Außerdem muß man den Ordensgemeinschaften im Osten Zeit lassen. Man darf sie nicht nur nach

pastoralen Zweckdienlichkeiten einschätzen und sofort einsetzen wollen – wozu Bischöfe nicht selten neigen. Sie brauchen Zeit und nützen der Kirche mehr, wenn sie nicht verzweckt werden.

KNA: Ein Thema, das aus der Synodenaula mehrfach nach außen drang: mehr Verantwortung für (Ordens-)Frauen in der Kirche. Was hat die Synode dort als Ergebnis gefunden?

Bischof Lehmann: Wichtiger als alle Einzelergebnisse – die Synode kann ja selber nichts beschließen – war für mich das Auftreten der Ordensfrauen und der anderen vom Papst berufenen Frauen in der Synode. Dieses Auftreten war selbstbewußt, ohne aufgesetzt zu wirken. Die Art und Weise, wie sie zum Beispiel argumentieren, unterschied sich nicht von der der Männer. Da war faktisch längst eine Gleichwertigkeit, die nun auch Konsequenzen haben muß. Meiner Ansicht nach haben die Frauen durch ihre Anwesenheit, durch ihr Auftreten und ihr Mitwirken sehr viel mehr zur Bedeutung und zur neuen Stellung der Frauen geleistet als durch bloße Äußerungen auf dem Papier – ohne manche wichtigen Thesen deshalb herabzusetzen. Es handelte sich um ganz ebenbürtiges und partnerschaftliches Miteinander, und zwar ganz ohne feministische Argumentation.

KNA: Hat sich der Papst auch dazu geäußert?

Bischof Lehmann: Der Heilige Vater hat in einer frei und spontan gesprochenen Rede zum Abschluß am Samstag eigens darauf aufmerksam gemacht, daß noch nie so viele Frauen auf einer Synode gewesen seien und daß dies auch in der Beteiligung am Zustandekommen des nachsynodalen Dokuments zum Ausdruck kommen müsse.

KNA: Sind die Zeiten vorbei, wo sich Ordensfrauen bei Entscheidungen nur nach dem entsprechenden männlichen Orden richteten?

Bischof Lehmann: Es ist richtig, daß die Frauen in der Ordensgeschichte sehr lange von den parallelen Männer-Orden abhängig waren. Es war ein weiter Weg. Das Ringen der Angela Merici (Ursulinen) und der Maria Ward (Englische Fräulein) hat sich gelohnt. Jetzt haben sehr viele eine hohe Selbständigkeit und ein Selbstbewußtsein entwickelt, daß man daran nicht mehr vorbeigehen kann. Es gibt hier freilich noch große Unterschiede.

KNA: Was haben die deutschen Bischöfe in die Synode eingebracht?

Bischof Lehmann: Einer unserer vier deutschen Bischöfe, der Dresdener Weihbischof Georg Weinhold, hat immer wieder von den Erfahrungen aus der ehemaligen DDR berichtet. Ansonsten haben wir anderen (Kardinal Meisner, Bischof Dammertz und ich) uns vor allem durch das Einbringen mehr grundsätzlicher – zum Teil theologischer – Überlegungen etwas abgehoben von den anderen. Dies ist nach meinem Eindruck auch einigermaßen zum Tragen gekommen.

Ich persönlich habe mir freilich gewünscht – dies ist aber nicht ausreichend gelungen –, daß man etwas tiefer in die Struktur und die Bedeutung der in den letzten Jahrzehnten entstandenen Säkularinstitute eindringt. Dabei steht man vor dem Widerspruch, daß die evangelischen Räte ja trotz aller moderner Akzentuierungen mit einem gewissen Weltverzicht verbunden sind; Mitglieder der Säkularinstitute dagegen wollen voll in der Welt stehen, gleichzeitig aber auch nach den evangelischen Räten leben. Ich hoffe, daß das nachsynodale Dokument hier mehr sagt als die Synode. Die Anwesenheit der Experten, etwa von Frau Dr. Gertrud Pollak, wurde zu wenig genützt. Manche Ordensleute tun sich hier noch sehr schwer.

KNA: Wie geht es weiter? Der Papst wird aus dem gesamten vorliegenden Material ein postsynodales Dokument verfassen.

Bischof Lehmann: Ganz wichtig ist, daß die Eindrücke und Impulse der Synode schon jetzt in die Bistümer und die geistlichen Gemeinschaften gelangen und nicht versanden. Das Interesse am Thema der Synode muß wachgehalten werden, bis der Papst – vermutlich Ende kommenden Jahres – das postsynodale Dokument veröffentlichen wird. Die Bischöfe müssen bald und gezielt mit allen, die nach den evangelischen Räten leben, über die Synode ins Gespräch kommen. Nur so wird die Synode auch innerhalb der Ordensgemeinschaften ein Thema sein und werden.

KNA: Man denkt bereits an die nächste Bischofssynode. Nach dem bisherigen Drei-Jahres-Rhythmus wäre das 1997. Worum wird es dann gehen?

Bischof Lehmann: Über das Datum selbst ist nicht konkret gesprochen worden. Man wird auch das Schreiben des Papstes an die Kirche zum Jahr 2000 abwarten müssen, das Ende November erscheinen soll. Darin sind konkrete Vorschläge für die schrittweise Vorbereitung des Heiligen Jahres zu erwarten. Ich könnte mir denken, daß sich das Thema der nächsten Synode in diesen Kontext auf das Jahr 2000 hin einfügt.

Es wurden jetzt zwar Themen genannt, die zweifellos sehr wichtig sind, wie Jugend und Medien. Aber ich bin noch skeptisch, ob wir mit der bisherigen Form der Synode gerade diese Themen richtig erfassen können. Ich selber habe mich deshalb mit Kardinal Meisner für das Thema Sekten eingesetzt. Zum einen käme dabei der gesamte geistesgeschichtliche und gesellschaftliche Hintergrund zur Sprache, der heute das Sektenwesen begünstigt. Zum anderen ergäbe sich dabei auch die kritische Rückfrage an die Kirche, warum sie hier die in sie gesetzten Erwartungen nicht erfüllen kann. Das Sektenproblem wird meiner Ansicht nach besonders für die Kirchen Osteuropas und Lateinamerikas zu einer Lebensfrage.